№ 28. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Eljahu auf dem Berge Karmel.

(Zum Wochen-Abschnitt Pinchas).*)

עד מתי אתם פוסחים על שתי הסעפים

(Könige, I, 18, 21.

„Was hinket ihr herum auf beiden Zweigen
Zerrissen Stückwerk nennt ihr Religion?
Heut wollt ihr euch dem Einen Gotte neigen,
Und morgen vor des Baal Götzenthron?
Ihr möchtet gerne jedem Rechnung tragen,
Ihr paart das Höchste und das Allerdümmste;
Ihr seid zu feige, um den Kampf zu wagen:
Wißt, eure Halbheit ist das Allerschlimmste!

„Was hinket ihr herum auf beiden Zweigen?“
Ein Formelwesen nennt ihr Religion?
Gedankenlos übt ihr die heilgen Zeichen,
Weil sich's vererbt vom Vater auf den Sohn.
Einschläfern wollt bequem ihr das Gewissen,
Das es nicht störe euch in euren Ränken;
Der Menschheit Adelsbrief habt ihr zerissen,
Dem Göttlichen in euch entsagt: dem Denken!

„Was hinket ihr herum auf beiden Zweigen?“
Viel besser wär's, ihr träft bestimmte Wahl,
Denn ob vor Gott sich eure Köpfe beugen,
Mit leerem Herzen dient ihr doch dem Baal.
Begeist'rung für die Wahrheit ist erhaben,
Auch wenn der Geist vom Irrthum ist umnachtet;
Verächtlich ist nur, wer der Wahrheit Gaben
Engherz'gen Sinns mit kalter Brust verachtet“. —

„Was hinket ihr herum auf beiden Zweigen?“
O käm' ein Eliah auch uns'rer Zeit!
Die Menge denket nicht; die Führer schleichen
Rathlos und still und fürchten Kampf und Streit.
Die Sklaven herrschen; der Lehrer fragt den Schüler;
Was soll ich lehr'n die Baalspropheten hetzen — —
O Elyahu, gottdurchglühter Wühler,
O komm, die Wahrheit auf den Thron zu setzen!

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

*) פנחס זה אליהו.

2)

Eine dunkle Erinnerung.

Von Nathan Samuely.

(Fortsetzung)

Sie war einst glücklich, sehr glücklich, diese arme, wahnsinnige Frau, doch nicht im Wohlstande und in klingendem Reichthum bestand dieses Glück. Sie war ja nur eine arme Wittwe, die, um ihre geringen Bedürfnisse für sich und ihr einziges Kind zu bestreiten, schwer und hart arbeiten mußte — aber dieses einzige Kind eben war der volle Inhalt ihres Glückes. Im Winter schliß sie Federn zum Gebrauche für Bettdecken und im Sommer saß sie auf dem Markte als Obstverkäuferin. S. ist zwar ein kleines, winziges Städtchen von nur wenigen wohlhabenden Einwohnern, allein auch ihre Bedürfnisse waren zu gering, als daß sie dieselben von ihrem Erwerbe nicht hätten bestreiten können. Ein kleines Dachstübchen in einem entlegenen, auf dem Felde befindlichen Häuschen war ihre Wohnung, und ihre Nahrungsmittel bestanden in einem Stückchen Gerstenbrot für sich und in einem bischen Milch mit Einbrock für ihr kleines Esterchen. Mit Ausnahme der Sabbattage kam nie ein Bissen Fleisch in ihren Mund. Und Kleider? Wozu ihr auch Kleider? Habe sie denn die Absicht zu heirathen, pflegte sie immer zu sagen, daß sie sich wie eine Puppe zieren solle? Und ihr Kind, ihr Esterchen? Was hat denn ein Brillant Aufputz nöthig, der ja aus dem Schlamme hervorleuchtet? Geschah es bisweilen, daß ihr auch das trockene Stückchen Brod ausging, dann war der Verlegenheit bald geholfen. Mit zwei ihrer Kopfkissen begab sie sich in das Gemeindehaus und ließ dieselben gegen eine geringe Summe, die man ihr dort ausborgte, bis auf bessere Zeiten in Versatz zurück. Auf alle jüdischen Feiertage erhielt sie unter den anderen Armen der Stadt ihren Theil an milden Gaben. So lebte sie still und zufrieden, war sie doch nie an ein besseres Leben gewöhnt. Wohl hörte man sie oft seufzen und klagen: „Ach, da war's besser, als mein Joseph noch am Leben war!“ Allein das war eine Redensart. Ueberfluß hatte sie auch während der Lebzeit ihres Mannes nicht. Sein Erwerb war ein schwerer, bitterer, oft auch lebensgefährlicher. Sie wußte freilich wenig davon. Wann kam sie dazu, mit ihrem Manne sich näher zu besprechen? Jeglichen Sonntag machte er sich auf die Wanderung, durchstrich die umliegenden Dörfer und wo ein herrschaftlicher Palast zu sehen war, dort fragte er nach, ob man nicht seine Dienste brauche. Erst gegen Donnerstag kehrte er von seiner Wanderung zurück und brachte den schwer erworbenen Verdienst seiner Frau, die damit den Sabbatbedarf und den der ganzen kommenden Woche zu bestreiten hatte. Es war ein seltsamer Erwerb.

Joseph war Spielmann.

So ein Spielmann hatte vormals bei den Grafen und sonstigen Edelleuten eine eigenthümliche Aufgabe zu erfüllen — sie zu belustigen, à tout pris zu belustigen. Nicht eher brachten sie ihre Bälle und Festabende zum Zenith, bis nicht so ein jüdischer Spielmann oder Lustigmacher zugegen war. Dieser pflegte den illustren Gästen einige altjüdische Gesänge vorzuspielen, mitunter auch einige kleinrussische Lieder, mußte sich als Zielscheibe zu allen derben Späßen hergeben, sich ins Gesicht speien und, wenn es den Herrschaften Freude machte, sich ein wenig beim Barte herumzerren lassen. Kurz, er war für diesen Festabend ein willenloses Zeug, ein Stück Inventar, ganz zum Gebrauche und zur freien Benützung der hohen Herrschaften. Zum Lohne dafür erhielt er mehrere Gläser voll Branntwein, einige Silberstücke und zu guter Letzt wurde ihm die Kuhmagd, die Janusche oder Marische, in die Arme geschoben, mit welcher er zur Belustigung der hohen Gesellschaft einen wilden „Kosack“ tanzen mußte. Drei oder vier solcher Wandermusikanten pflegten gewöhnlich in einem herrschaftlichen Hofe zusammenzutreffen, so daß seither das jüdische Terzett oder Quartett sprüchwörtlich geworden ist.

Ein solcher Wandermusikant war Joseph.

Sonntag, wie bereits erwähnt, machte er sich auf die Wanderung und kehrte erst Donnerstag nach Hause zurück, mit einigen Silbermünzen in der Tasche, mehreren Gläsern Schnaps im Kopfe und in der Regel auch mit einem halbausgerupften Barte und einigen Blutschrammen im Gesichte. „Wir haben nur so mitsammen gescherzt, ich und der Graf“ pflegte er alsdann zu sagen, und da hat der Graf in lustiger Laune seinen großen Hund, den Azur, auf mich losgehetzt, der mich ein bischen gekratzt hat. . .“ Was verstand sie davon? Sie wußte, daß die Herrschaften eben Herrschaften sind und daß ihr Mann ein armer, jüdischer Spielmann sei. Sie, eine fromme Jüdin, wußte an Wochentagen dreimal des Tages zu beten und an Sabbath- und Feiertagen, außer dem dreimaligen Gebete, Nachmittags in frommer Einfalt das „Deutschchumesch“ zu lesen. Was soll eine arme Frau, wie sie, mehr verstehen? Wann kamen Mann und Frau dazu, ihre Gedanken auszutauschen, in traute Gespräche einzugehen? Aller Verkehr zwischen ihnen beschränkte sich auf seine Frage: „Ist da essen?“ und auf ihre Antwort: „geh' wasch dich!*)“ So verstrich Tag um Tag, Jahr um Jahr, in stiller grauer Einförmigkeit. Da kam wie ein Frühlingssturm ein freudiges Ereigniß und brachte dieses stillstehende, sumpfige Leben in Fluß und Bewegung — Sara gebar eine Tochter.

Das erste Mal athmete sie in ihrem Leben voll und frei auf. Niegeahntes durchwogte ihre Brust, etwas ängstlich Süßes, wonniglich Weiches. Sie empfand das Gefühl, als trüge sie Ketten, weiche, süße Rosenketten, die sie allimmer nur tragen und nie mehr ablegen möchte, das erste Mal erwachte in ihr das Bewußtsein, daß sie nicht blos für das große, breite Gebetbuch, für den Schleier und den angeerbten Betsitz in der Synagoge geschaffen sei, sondern auch ihren Antheil, ihren vollen menschlichen Antheil am Leben und an der Gesellschaft habe. Was waren das für glückliche, sonnige Tage für sie!

(Fortsetzung folgt.)

*) Es ist religiöser Brauch bei den Juden vor jedem Essen sich zu waschen.

Versöhnt!

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Unter Rede und Gegenrede, höflichen Toasten und Becherklirren nahte die Stunde des Abschieds. Leah hatte sich unbemerkt auf kurze Zeit entfernt und erschien jetzt in einfacher grauer Reisetoilette, um all' ihren Lieben Lebewohl zu sagen.

Gar manche Thräne stahl sich in die von echtem Herzensglück verschönten Augen Leah's.

„Dank, tausend Dank für alles Gute, das Ihr mir erwiesen,“ stammelte sie, als sie jetzt Vater und Mutter küßte und wieder küßte und nicht von ihnen loskommen konnte. „Nie werde ich Euch vergelten können, was Ihr mir gethan.“

„Du warst die Freude unseres Herzens, Kind,“ entgegnete gerührt die Mutter, „Gott hat Dich uns geschenkt, damit wir täglich neu einen Beweis seiner Güte vor Augen haben. Ueberreich hast Du uns bereits vergolten, was wir Dir gethan und nun ziehe mit Gott und möge es Dir vergönnt sein, eine Frau im besten Sinne des Wortes zu werden.“

Von Rührung überwältigt, fiel die junge Frau der tief bewegten Mutter um den Hals und erst der Mahnung des Vaters, daß man den Zug versäumen werde, bedurfte es, daß sie Kraft fand, sich von der Mutter zu trennen.

Unten im Vestibule vernahm man Gesang gut geschulter Kinderstimmen: „Euren Ausgang segne Gott, Euren Eingang gleichermaßen!“ ertönte es.

Leah's Fuß war wie festgebannt. Es ward ihr doch schwerer, als sie gedacht, das Elternhaus zu verlassen.

Und die daheim blieben, sie Alle empfanden, als das junge Paar geschieden war, eine Leere, die durch keinerlei Unterhaltungsmusik gebannt werden konnte. Das Fest hatte mit der Entfernung der Neuvermählten einen schrillen Abschluß erhalten. Frau Rosa war es, als hielt es sie nicht in den engen Räumen. Sie blickte auf die Uhr; es war noch eine halbe Stunde bis zum Abgang des Zuges; ihr Gatte mochte ihre Gedanken errathen haben.

„Fahren wir hinaus, Rosa?“ fragte er sie.

„Doch die Gäste?“ entgegnete die Frau.

‚Sie kommen mit!‘ Und sogleich wurden Wagen herbeigeholt. Die ganze Hochzeitsgesellschaft machte sich auf, zehn Minuten später war man am Bahnhof.

Das Braun'sche Ehepaar betrat zuerst den Wartesaal; ihre spähenden Blicke gewahrten die Kinder nicht. Sollten sie schon eingestiegen sein? Sie gingen hinaus, den Perron auf und ab, alle Waggons musternd, in keinem die Gesuchten findend.

Da, da hob sich ein blauer Vorhang und Leah's liebreizendes Gesichtchen kam zum Vorschein.

„Die Eltern! die Eltern!“ rief sie hocherfreut, auch Lehner sprang aus dem Wagen, dankte für die Aufmerksamkeit, indem er sagte, es sei ihm heut, da er in einer so freudigen Aufregung, nicht möglich gewesen, da im Wartesaal unter gleichgültigen, theilnahmlosen Menschen zu weilen.

Onkel Claus konnte nicht umhin, einige saftige Redensarten anzubringen und die freiwillige Zürückgezogenheit anders zu deuten, indeß schon ertönte das Signal, nochmals herzliche Umarmung, Tücherschwenken und der Zug sauste mit so rasender Geschwindigkeit davon, als wäre er sich bewußt, zwei Menschen, die auf Flügeln des Windes ihrem Glücke zueilen wollten, mit sich zu führen.

VIII. Das andere Brautpaar.

Wenige Stunden später sah man das Braun'sche Ehepaar wieder an der Bahn. Es galt der unglücklichen Nichte, die unter so ganz anderen Verhältnissen wie ihre Leah das Vaterhaus verlassen, ein Heim zu bieten, damit sie der Verirrung nicht anheim falle.

Frau Rosa, obgleich sehr erschöpft, wollte es sich nicht nehmen lassen, die Nichte selbst an der Bahn zu begrüßen. Sie wähnte eine tief Unglückliche vor sich zu sehen, die man auch nicht durch den Schein, als ließe man es an der nöthigen Freundschaft fehlen, verletzen dürfe und war erstaunt, als da ein munteres, seelenfrohes Mädchen aus dem Wagen sprang, das, kokett gekleidet, auffallend frisirt, in keiner Weise die vermuthete Unglückliche erkennen ließ.

„Habe ich das nicht recht gemacht, Tantchen?“ rief sie in fast frivolem Ton, nachdem die erste Begrüßung vorüber. „Ich denke, so am besten an's Ziel zu gelangen, der Vater wird nachgeben müssen, die Mutter wird schließlich froh sein, mich wieder zu haben, und was meinen Schatz anbelangt —“

„Aber liebe Ilka,“ unterbrach sie die Tante, „bedenke wohl, daß Du ein gewagtes Spiel spielst. Wie nun, wenn Deine Eltern bei ihrer Meinung beharren? Du bist selbstverständlich eine Weile in unserem Hause geborgen, Dein Ruf bleibt gewahrt, gefehlt war es aber doch —“

„Bestes Tantchen,“ unterbrach Ilka, „nur keine Moralpredigten, sonst mache ich gleich wieder Kehrt! Ich that, was ich thun mußte, mein Vater hätte sonst nie seine Einwilligung gegeben. Ueber all' jene kleinlichen Rücksichten setze ich mich hinweg; was die Leute sagen, tangirt mich gar nicht, mögen sie sagen, ich sei aus dem Elternhause geflohen, ich habe mit Ellimar geheime Zusammenkünfte gehabt, oder was sonst, — ich denke, Jeder ist seines Glückes Schmied.“

Inzwischen war man am Braun'schen Hause angelangt. Ilka musterte dasselbe mit spöttischem Blicke, es schien ihr doch gar klein und fast ärmlich im Vergleich mit dem Palais, das der Vater erbaut und fast geringschätzend fragte sie: „In diesem Hause wohnt Ihr?“

„Ja,“ entgegnete bedeutungsvoll Frau Rosa, „und wir fühlen uns, Gott sei Dank, in demselben so glücklich, daß wir es mit keinem modernen Prachtbau vertauschen möchten!“

Ilka schien von der inneren Einrichtung des Hauses noch weniger erbaut, sie machte gar kein Hehl daraus, daß sie nicht begreifen könne, wie man sich in so beengten Verhältnissen wohl fühle. —

Daß Leah's Hochzeitsfeier unlängst stattgefunden, daß Leah sich noch weit einfacher werde einrichten müssen, theilte man ihr mit; sie bedauerte, die **Cousine** nicht mehr anzutreffen, ward aber ganz stutzig, als sie hörte, daß das junge Paar nur eine aus 2 Zimmern, Alkoven und Küche bestehende Wohnung gemiethet, nur ein Mädchen zur Bedienung haben werde und, um mit dem beschränkten Gehalte Lehners auszukommen, vor der Hand auf kostspielige gesellige Vergnügungen werde verzichten müssen.

Der Onkel, ihren Gedankengang errathend, fragte sie: „Hast Du auch schon darüber nachgedacht, liebe Ilka, ob Du in Verhältnissen, die Dir einen Verzicht auf den Comfort, den Du im Elternhause genießest, auferlegen, zufrieden sein könntest?"

„Bah," entgegnete Ilka leichthin, „hat der Vater erst seine Einwilligung gegeben, so muß er auch aushelfen, wo es fehlt, er ist ja reich genug!"

„Wie ich ihn kenne," erwiderte der Onkel, „wirst Du mit Trotz bei ihm nichts erreichen!"

„So willst Du, ich soll mich taufen lassen, und den verlebten Grafen Zandos heirathen?" entgegnete Ilka, die wohl wußte, wie sie den Onkel zu nehmen hatte.

„Da sei Gott vor," erwiderte er energisch; „Du bleibst dem Glauben Deiner Väter treu und kannst von unserer Seite auf jede Unterstützung rechnen."

Das wußte Ilka und darauf hin baute sie ihren Plan.

(Fortsetzung folgt.)

Jüdisch-deutsche Redensarten,

erläutert und zum Theil auf ihren Ursprung zurückgeführt von Lehrer **J. Herzberg**.

8. Der ist mechallel Schabbes umsonst.

Die Entweihung des Sabbaths, des von Gott als Ruhetag eingesetzten heiligen Tages ist, wie jedem bekannt, eine schwere Sünde, die mit harter Strafe bedroht ist. Jedoch erfolgt nicht selten diese Entweihung ohne bestimmten Zweck, ohne einen materiellen Vortheil dadurch zu erzielen, sei es aus Leichtsinn und Gleichgültigkeit, sei es aus Engherzigkeit, die lieber ein so heiliges Gottesgebot übertritt, als sich den vermeintlichen, vielleicht nur geringfügigen Vortheil entziehen zu lassen, der ihm durch jene Entweihung geboten wird. Häufig aber erzielt er bei der Entweihung viel mehr Nachtheile, zudem aber auch wird in ihm das Bewußtsein geweckt, ein heiliges Gebot übertreten zu haben und dafür die göttliche Strafe zu empfangen, die gewiß nicht ausbleiben wird. —

So daher Jemand ein Unrecht begeht, ohne einen wesentlichen Vortheil damit zu erzielen, sich einer Mühe mit Aufopferung eigener Mittel unterzieht, wovon kein Nutzen, vielmehr Nachtheil zu erwarten ist, so sagt man: „Der ist auch mechallel Schabbes umsonst!" — —

9. „Mach' Schabbes davon!"

Der Sabbath ist zu allen Zeiten dem wahrhaft religiös gesinnten Juden ein heiliger Tag gewesen, dessen äußerliche Verherrlichung als erste Pflicht galt. Auf ihn war ein großer Theil aller Mühen und Sorgen der vorangegangenen sechs Werktage gerichtet. Während diese ihm Sorgen und Lasten in großer Zahl brachten, war es der heilige Sabbath, der ihm körperliche Ruhe und Erholung bot. Wenn er sich unter Entbehrungen jeglicher Art von einem Wochentage zum anderen hingeschleppt, wenn der eine Tag dem anderen auf's neue die Sorge um das tägliche Brod für sich und die Seinen, das er oft unter großen Beschwerden sich erringen mußte, überantwortet hatte, — dann war es „der liebe Schabbes kaudesch," der mit einemmale alle Sorgenfalten von der Stirne wischte, und das Antlitz in heiliger Sabbathfreude erglänzen ließ. Besondere körperliche Genüsse gönnte er sich während der verflossenen Werktage selten, bei aller Last und Qual darbte er gerne und entzog sich oft das für's Leben Nothwendigste, nur um die Mittel zu erschwingen, den heiligen Sabbath in würdiger Weise feiern zu können, auf daß ihm in Wahrheit עונג שבת die wahre Sabbath-Herzensfreude werde, die das jüdische Haus überhaupt zu einem so gemüthvollen stempelt. Was die Woche an besonderen, kostbaren Dingen, die zum Genusse bestimmt, gebracht, wurde aufbewahrt auf den Sabbath לכבוד שבת!

Es war aber auch nicht selten eine schwere Aufgabe für den bedrängten Familienvater, den Sabbath ohne Sorgen in würdiger Weise zu begehen und sich besondere, kostspieligere Genüsse zu gestatten, da das „Schabbes machen" mit verhältnißmäßig großen Opfern verknüpft war, die man aber gern und freudig solch heiligem Zwecke weihte, wenn sie auch oft den ganzen Wochenverdienst aufzehrten. —

Glaubt nun Jemand, irgend etwas nach Bewältigung großer Beschwerden erreicht zu haben, was ihm zwar keinerlei materiellen Vortheil in Aussicht stellt, dessener sich aber dennoch freut, so sagt man: „Nun, mach' Schabbes davon!"

10. „Mehr Schoch'tim, wie Hühner!"

Der angehende Schochet (Schächter) hat sich bekanntlich, bevor er seine Functionen ausüben darf, bei einem autorisirten Rabbiner einer eingehenden Prüfung in allen, auf das Schächtfach bezüglichen rituellen Vorschriften und Observanzen zu unterziehen. Auch muß er vor dem ihn prüfenden Rabbiner praktisch thätig sein, damit derselbe sich wie von seiner theoretischen, so auch von seiner praktischen Tüchtigkeit überzeuge. Er hat zu dem Behufe sowohl Großvieh, als auch Kleinvieh, insbesondere Hühner, zu schächten. Es ereignet sich wohl häufig, daß mehrere Schächter zu gleicher Zeit dieser Prüfung sich unterziehen und sämmtlich sich das erforderliche Geflügel, nämlich zwei Hühner und einen Hahn, beschaffen müssen, was zumeist nicht allein unter großen Schwierigkeiten geschieht, sondern sogar ganz unmöglich wird, sodaß es manchem versagt ist, seine Kunstfertigkeit im Schächtfache an Hühnern zu bethätigen, weil eben „mehr Schoch'tim, als erforderliche Hühner vorhanden sind." —

Im gewöhnlichen Leben, besonders in der Geschäftswelt, sagt man auch, wenn das Angebot größer als die Kauflust; wenn mehr Verkäufer, als Käufer vorhanden; wenn überhaupt um Erreichung einer Sache so viele sich abmühen, die man unmöglich sämmtlich befriedigen kann:

„Mehr Schoch'tim, wie Hühner!"

Allerlei für den Familientisch.

Hamburg. Die jetzt circulirende Erklärung zu Gunsten Ehren-Stöcker's hat auch der hiesige **Landrichter** Dr. Riecke unterzeichnet. Die hiesige „Reform" bemerkt hierzu u. A.: „Für einen **Richter** nach dem Erkenntniß, in dem gesagt wird, daß der Zeuge Stöcker verschiedene Male mit der Wahrheit in Konflikt gerathen, in dem erklärt wird, daß die Verwendung der 2000 Mk. eine inkorrekte gewesen, — daß die Leistung des Eides in Sachen Ewald eine fahrlässige, — zum mindesten ein starkes Stück. Glaubt der Herr Landrichter Riecke vielleicht, daß seine Kollegen in Berlin minder gewissenhaft als er, in einem richterlichen Erkenntniß über einen Zeugen derartige Urtheile fällen würden, wenn sie nicht durch die schlagendsten Beweise von deren Richtigkeit, überzeugt waren, wie kann er seine Unterschrift **für** die Lauterkeit und Ehrenhaftigkeit des **Mannes** einsetzen, dessen Lauterkeit und Ehrenhaftigkeit seine Berliner Collegen gewogen und zu leicht befunden haben.

Wien, 7. Juli. Wie ein Privat-Telegramm meldet, wurde **August Brimann**, der Verfasser des „Judenspiegels," gestern von dem Wiener Landesgericht wegen des

Vergehens der Urkundenfälschung zu zwei Monaten Kerker, Ersatz der sämmtlichen Kosten und Landesverweisung nach verbüßter Strafe verurtheilt. (Das Landesgericht hat das Urtheil nicht auf Grund der österreichischen, sondern der deutschen Gesetze gefällt, weil Brimann sich des Vergehens der Urkundenfälschung in Würzburg schuldig gemacht hat.)

Petersburg. Bei der hiesigen Ausstellung sind Juden nur silberne Medaillen und was darunter ist, zuerkannt worden, obschon Arbeiten von Juden das allgemeine Aufsehen erregt haben. Die von uns beschriebene Uhr des Herrn Leiserowitz erhielt nur ein Ehrendiplom, angeblich weil ihr Verfertiger nur Gesell und nicht Meister — was thatsächlich nicht der Fall ist — wäre! So ist die Anerkennung Widerwilligen abgezwungen und um so gewichtiger. Ausgezeichnet wurden Holzarbeiten, Drechslerarbeiten, Kinderspielzeug, Geräthe aus Eisenblech, Unterrichtsmittel, Schuhe, gegerbte Felle, Figuren, Putzmacherei.

In **Tiberias** ist in der Nähe des Jeremiasgrabes ein Platz gekauft worden, auf welchem ein jüd. Krankenhaus mit warmen Bädern — da die Quellen in der Nähe sind, ist die Leitung nicht kostspielig — erbaut werden soll.

Marocco. Am 12. Mai hat Herr Férand, der Sohn des neuen französischen Gesandten, und am 18. der Gesandte selbst nebst Mitgliedern der Gesandtschaft einem Examen in der isr. Schule in Fez beigewohnt. Das Resultat hat sehr befriedigt, sodaß der Gesandte selbst die Preise vertheilt hat. In seiner arabischen Ansprache ermahnte Herr Férand die Rabbiner und ihre Notabeln, das frühe Heirathen abzuschaffen. Er wird es ausdrücklich den Unterthanen und Schutzgenossen Frankreichs untersagen, ihre Kinder vor 18 resp. 14 Jahren zu verheirathen. Nach seiner Heimkehr will er in Tanger die andern Consuln auffordern, dasselbe ihren Schutzbefohlenen anzubefehlen. (Arch. isr.)

Aus dem Spruchschatz des Talmud.

Poetisch übertragen von Max Weinberg.

Wie oft beim Krautausjäten
Ward's Pflänzlein selbst zertreten!

* * *

Ganz schüchtern kommt die Leidenschaft
Zu dir auf nackten Sohlen,
Sie ist ein Kind noch ohne Kraft,
Will sich ein Bröcklein holen,
Du bringst ganz arglos Brod zur Stell'
Und — bist in ihren Fängen,
Aus Gastrecht macht sie Hausrecht schnell
Und läßt sich nicht verdrängen.

* * *

Wer sein Haus baut mit Anderer Habe,
Der sammelt Steine zum eignen Grabe.

* * *

Was kein Feind gewahren soll
Auch kein Freund erfahren soll.

Unsterblichkeit.

Sonett von N. M. in M.*)

Ewig, ewig wird gewiß sein Geist besteh'n!
Mag der Körper nimmer auf der Erde schalten,
Mögen die Gebeine starr sein und erkalten,
Alles schöne Irdische zu Staub vergeh'n —

Doch sein Geist lebt fort in jenen lichten Höh'n,
Wird in Edens sel'gen Auen ruhig walten
Unter and'rer Geister glücklichen Gestalten,
Und verklärt den Herrscher aller Wesen seh'n.

Schaden kann ihm nie der Wechsellauf der Zeit,
Immer reifer wird er zur Vollkommenheit
Und denkt nicht mehr an der Menschen leeres Träumen —

In den höhern Sphären weilt Glückseligkeit,
Uebt er ferner aus, was Gottes Wort gebeut —
Ewig lebt er froh in jenen klaren Räumen.

*) Als Nachruf auf den jüngst verstorbenen edlen Abraham Merzbacher gesegneten Andenkens! (Red.)



Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Wende-Räthsel.

Von J. Mansbacher.

Vorwärts, rückwärts immer gleich,
Grausam auf dem Throne,
König in Judäa einst,
Trug es, ohne Kopf und Fuß,
Einstens Englands Krone.

II. Zweisprachliches Wende-Räthsel.

Von J. Herzberg.*)

Soll fertig Dir das Eine bald erscheinen,
Mußt Du vom Andern eine große Zahl mit Kunst vereinen;
Und seltsam! Wird von Letztern eins hebräisch umgedreht,
Das Ganze deutsch gleich fertig vor Dir steht.

III. Viersprachiges Homonym.

Von C. in R.

Es reinigt das Gold von Schlack und Erz,
Gestattet den Großen Frohsinn und Scherz;
Es kräftigt den Körper, erfreuet das Herz,
Dem Kopf des Lateiners macht es oft Schmerz.

IV. Zweisprachiges-Räthsel.

(Einsilbig.)

Von S. Cohen in Rees.

Hebräisch scharf gesprochen,
Besitzt es Mensch und Thier;
Doch deutsch gedehnt gelesen,
Nennt's einen Tempel dir.

V. Unorthographisches Scherz-Räthsel.

(Zweisilbig.)

Von J. Kaufmann, Lehrer in Essen.

Die zweite heim vom ersten kam
Es war schon spät bei Nacht.
Und Platz sie auf dem Ganzen nahm,
Wer hätt' es ihm verdacht?
War's dort ihr doch etwas zu schwül,
Entronnen war sie dem Gewühl —
Dagegen hier so schön, so kühl
Das Ganze hat ein h zuviel.

Auflösung der Räthsel in Nr. 27.

I. **Rabbiner. Rabener** (Satyriker).
II. **Sela** (z. B. Kön. 14,7). **Ela.**
III. 1. אֵשׁ (Feuer), 2. אשר (Asser), 3. אשרה (Hain), 4. שׁר (Ochs), 5. רָשׁ (Armer).

Auflösung des Preisräthsels.

Nebo — rückwärts: **oben.**

Richtige Auflösungen sandten: J. Schoeps in Wunstorf. Lehrer Stern in Edenkoben. Cantor Noah Levy in Zachan. F. und M. Koppel in Dresden. Leander D. in Hemburg. Felix Perles in München. Gabriel Schwartz in Hattstatt. Sali Cohen in Rees. Adolph Landau in Dresden. Lehrer J. Kaufmann in Essen. Lehrer J. Weinberg in Hattingen. Lehrer G. Werthan in Berenburg. Schulamtscandidat Leo Kahn in Bibra. Lehrer J. Mansbacher in Petershagen. Lehrer L. Weinberg in Bodenfelde.

Moses stieg zum Nebo auf,
Schloß oben seinen Lebenslauf.

L. Cohen, Rees am Rhein.

מַה־לְּךָ הַר נְבוֹ כִּי תִסֹּב לְאָחוֹר? — מִלִּפְנֵי אֲדוֹן חִידוֹת חוּלִי הַהֹפְכִי הָהָר לְמָעְלָה!	Was ist dir, Berg Nebo, Daß jäh du rückwärts weichst? — Vor'm Räthseldichter beb' ich, Der kehrt den Berg nach — oben! Obersec. W. Kr. i. Br. a. d. H.

Die Preise fielen auf:
1. F. u. M. Koppel in Dresden.
2. W. Kr. in Br. a. d. H.
3. Stern in Edenkoben.

*) Nur Geduld! es kommen alle an die Reihe, wenn Sie sie nicht vorher anderweitig verwendet haben.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.